

Alt-Livland zwischen römischen Kolonisten und jüdischen Exilanten. Genealogische Fiktionen in der Historiografie des 17. Jahrhunderts

von
Stefan Donecker

„Keine Frage beschäftigt die Geschichtsschreiber mehr“, konstatierte der französische Staatsrechtler, Philosoph und Geschichtstheoretiker Jean Bodin im Jahr 1566, „als die nach den Ursprüngen der Völker“. ¹ Bodin war kein Freund patriotischer Völkergenealogien: Die Stämme der Menschheit, argumentierte er, hätten sich durch Kriege, Migration und Koloniegründungen so sehr miteinander vermischt, dass kein Volk das Recht habe, sich einer besonders privilegierten Abstammung zu rühmen. Trotzdem musste er sich eingestehen, dass seine gelehrten Zeitgenossen der Faszination einer prestigeträchtigen Abstammung nicht widerstehen konnten.

Die Frage nach den Ursprüngen eines Volkes war für das 16. und 17. Jahrhundert von eminenter Bedeutung: Anhand von Abstammungsverhältnissen und Ahnenreihen glaubte man nicht nur die Vergangenheit begreifen zu können, sondern zog aus ihnen auch Rückschlüsse auf die Gegenwart. Dynastien, Reiche und Städte waren bestrebt, ihre Legitimität durch eine möglichst prestigeträchtige Herkunft zu untermauern. Um einen Menschenschlag zu verstehen, versuchte man seine Vorfahren zu identifizieren und seine Ursprünge möglichst weit in die Vergangenheit zurückverfolgen – bis zu den antiken Stämmen, die man aus der griechischen und römischen Literatur kannte, und wenn möglich bis zum Turmbau von Babel und zu Noah und seinen Söhnen. ²

¹ JEAN BODIN: *Methodus ad facilem historiarum cognitionem*, Aalen 1967, S. 359, 389.

² RALPH TUCHTENHAGEN: Antikerezeption und Herrschaftslegitimation in der Frühen Neuzeit am Beispiel der Theorien über den Ursprung der Völker Europas, in: *Innovation durch Wissenstransfer in der Frühen Neuzeit. Kultur- und geistesgeschichtliche Studien zu Austauschprozessen in Mitteleuropa*, hrsg. von JOHANN ANSELM u.a., Amsterdam – New York 2010 (Chloe. Beihefte zum Daphnis, 41), S. 125-160; JOHANNES HELMRATH: Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hrsg. von JOHANNES LAUDAGE, Köln 2003 (Europäische Geschichtsdarstellungen, 1), S. 323-352; PETER BURKE: *Foundation Myths and Collective Identities in Early Modern Europe*, in: *Europe and the Other and Europe as the Other*, hrsg. von BO STRÄTH, Bruxelles 2000 (Multiple Europes, 10), S. 113-122; HERFRIED MÜNKLER, HANS GRÜNBERGER, KATHRIN MAYER: *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*, Berlin 1998 (Politische Ideen, 8); OLAF MÖRKE: *Bataver, Eidgenossen und Goten: Gründungs- und Begründungsmythen in den Niederlanden, der Schweiz und Schweden in der frühen Neuzeit*, in: *Mythos und Nation*, hrsg. von HELMUT BERDING, Frankfurt a.M. 1996 (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in

Es ist wenig überraschend, dass auch in Livland die Frage nach den Ursprüngen gestellt wurde. Einer schmalen deutschsprachigen Oberschicht – adeligen Gutsbesitzern und städtischen Eliten – stand die Masse der indigenen Esten und Letten gegenüber, die man mit dem bezeichnenden Sammelbegriff „Undeutsche“³ bedachte. Auswärtige Humanisten bedauerten sie für ihr hartes Leben und kritisierten die strenge Leibeigenschaft, der die „Undeutschen“ ausgeliefert gewesen seien. Quellen aus Livland selbst zeichneten hingegen das Bild eines verschlagenen Volkes, barbarisch und unchristlich, das man nur mit strengen Maßnahmen bei der Stange halten konnte.⁴ Was man von diesen dubiosen „Undeutschen“ zu halten hatte, war alles andere als klar – und in einer Zeit, in der der Weg zum Verständnis eines Volkes über die Ermittlung seiner Vorfahren führte, war es deshalb naheliegend, dass bald die Frage nach den *origines Livonorum*, der Herkunft der Livländer, aufgeworfen wurde.⁵ Der Wittenberger Magister Hermann Becker formulierte seine Zugangsweise folgendermaßen: „Ich habe die Absicht, die alten Livländer in das Licht der Gelehrsamkeit zu führen, um mich dadurch umso besser und angemessener mit den heutigen Livländern beschäftigen zu können.“⁶

Während die Völkergenealogien und Abstammungshypothesen, die im 16. und 17. Jahrhundert in anderen Ländern des Ostseeraumes formuliert wurden,

der Neuzeit, 3), S. 104-132; ANTHONY GRAFTON: *Defenders of the Text. The Traditions of Scholarship in an Age of Science, 1450-1800*, Cambridge – London 1991; JÖRN GARBER: Trojaner – Römer – Franken – Deutsche. „Nationale“ Abstammungsmythen im Vorfeld der Nationalstaatsbildung, in: *Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit*, hrsg. von KLAUS GARBER, Tübingen 1989 (Frühe Neuzeit, 1), S. 108-163; ARNO BORST: *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, Bd. 1-4, Stuttgart 1957-1963.

³ Zur Terminologie vgl. WILHELM LENZ: Undeutsch. Bemerkungen zu einem besonderen Begriff der baltischen Geschichte, in: *Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag*, hrsg. von BERNHART JÄHNIG und KLAUS MILITZER, Münster 2004 (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 12), S. 169-184.

⁴ PAUL JOHANSEN: Nationale Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle als sozialer Faktor im mittelalterlichen Livland, in: *Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für Otto Brunner*, hrsg. von ALEXANDER BERGENGRUEN und LUDWIG DEIKE, Göttingen 1963, S. 88-115.

⁵ STEFAN DONECKER: *Origines Livonorum. Frühneuzeitliche Hypothesen zu Herkunft und Ursprung der „undeutschen“ Livländer*, phil. Diss., Florenz 2010. Als *Livoni*, Livländer, konnten während der frühen Neuzeit, je nach Kontext und Präferenz des Autors, sowohl die deutschbaltischen Eliten des Landes als auch die „undeutschen“, also estnisch- und lettischsprachigen Bauern und städtischen Unterschichten bezeichnet werden. In den für diese Untersuchung maßgeblichen Quellen, vor allem den Schriften von Friedrich Menius und Olaus Hermelin, wurde der Begriff *Livoni* aber stets für die indigene Bevölkerung verwendet. Ich habe es vorgezogen, mich nach der Terminologie meiner Quellen zu richten: *Origines Livonorum* bezeichnet bei Menius, Hermelin und somit auch in dieser Untersuchung die Frage nach den Ursprüngen der „undeutschen“, estnisch- und lettischsprachigen Bevölkerung auf dem Territorium Alt-Livlands.

⁶ HERMANNUS BECKER [praes.], JOHANN WILHELM BEATOR [resp.]: *Livonia Livonorum veterum naturam, Rempubicam atque ritus exponet*, Vittembergae 1700, fol. A2r.

in den letzten Jahren ausgiebig untersucht worden sind⁷, hat die gelehrte Diskussion über die Herkunft der livländischen „Undeutschen“ nur wenig Beachtung gefunden.⁸ Der vorliegende Beitrag beabsichtigt, diesen unterschätzten Aspekt der livländischen Historiografiegeschichte zur Geltung kommen zu lassen: Nach einem chronologischen Überblick, der die *origines Livonorum*-Diskussion in ihren Grundzügen präsentiert, möchte ich zwei repräsentative Abstammungstheorien, die vermeintlich römische bzw. jüdische Herkunft der „Undeutschen“, im Detail besprechen. Anhand dieser beiden markanten Beispiele lässt sich zeigen, dass die Frage nach den Ursprüngen im 17. Jahrhundert über eine nicht zu unterschätzende politische Relevanz verfügte.

Gelehrte Abstammungshypothesen zwischen dem 13. und 17. Jahrhundert

Vereinzelte Spekulationen über die Herkunft der livländischen Undeutschen lassen sich bereits in mittelalterlichen Quellen nachweisen. Die Landschaft Semgallen, schrieb beispielsweise Bartholomäus Anglicus im 13. Jahrhundert, sei von Galliern bzw. Galatern besiedelt worden, die sich mit der einheimischen Bevölkerung vermischt hätten. Die Bewohner des Landes hießen deshalb *Semigalli*, weil sie von den *Galli* abstammten.⁹ Während Überlegungen dieser Art in mittelalterlichen Quellen noch äußerst spärlich sind, begannen sie in der humanistischen Historiografie häufiger zu werden: Im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert äußerten sich prominente Gelehrte in Deutschland (Albert Krantz, Beatus Rhenanus, Johannes Aventinus, Franciscus Irenicus und Andreas Althamer), Schweden (Olaus Magnus), Ungarn (Antonius Bonfinius) und Italien (Alessandro Sardi und Dominicus Marius Niger) zu den Ureinwohnern Livlands.¹⁰ Besonders einprägsam waren ihre Beiträge allerdings nicht – sie beschränkten sich durchwegs darauf, einzelne Völker aus Tacitus oder Ptolemäus auszuwählen und in Livland anzusiedeln. Von einem Interesse an Livlands Urgeschichte ist wenig zu spüren; das Ziel jener humanistischen Gelehrten war eine möglichst flächendeckende historische Ethnografie Ost- und Nordeuropas, im Zuge derer sie am Rande auch zu

⁷ Siehe die in Anm. 22 und 23 angegebene Literatur zu frühneuzeitlichen Völkergenealogien in Schweden und Polen.

⁸ Vgl. TUCHTENHAGEN (wie Anm. 2), S. 156 f.; DONECKER (wie Anm. 5); sowie zusammenfassend DERS.: Verweise auf Antike und Frühmittelalter in frühneuzeitlichen Abhandlungen zum Baltikum. Zur Diskursivität europäischer Peripherie, in: *Vergangenheit und Vergegenwärtigung. Frühes Mittelalter und europäische Erinnerungskultur*, hrsg. von HELMUT REIMITZ und BERNHARD ZELLER, Wien 2009 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 14), S. 157-168.

⁹ BARTHOLOMAEUS ANGELICUS: *De rerum Proprietatibus*, Frankfurt a.M. 1964, S. 699. Vgl. MAREK TAMM: *Signes d'altérité. La représentation de la Baltique orientale dans le De proprietatibus rerum de Barthélemy l'Anglais (vers 1245)*, in: *Frontiers in the Middle Ages*, hrsg. von OUTI MERISALO, Louvain-la-Neuve 2006 (Textes et études du Moyen Âge, 35), S. 147-170.

¹⁰ DONECKER (wie Anm. 5), S. 90-93.

Livland Stellung nehmen mussten. Eine systematische Auseinandersetzung mit der Abstammung der Undeutschen und der Frühgeschichte Livlands fand in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht statt.

Die entscheidenden Impulse, aus denen sich die Diskussion um die *origines Livonorum* entwickelte, gingen von Wittenberg aus. Als das mittelalterliche Livland 1558 unter dem russischen Angriff zusammenbrach, begann die gelehrte Öffentlichkeit Europas der Region eine verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. Philipp Melanchthon verfolgte die Kriegshandlungen mit großer Anteilnahme und war bestrebt, Informationen über den Fortgang der russischen Invasion einzuholen, um die Ereignisse in Livland weltgeschichtlich einordnen zu können.¹¹ Auch nach Melanchthons Tod im April 1560 setzten seine Schüler die Beschäftigung mit Livland fort und thematisierten in ihren Schriften die Geschichte des Landes.

In einem der Hauptwerke des Wittenberger Humanismus, dem „Chronicon Carionis“, findet dieses Interesse für Livonica einen deutlichen Ausdruck.¹² Die überarbeitete Fassung der Chronik, die Melanchthons Schwiegersohn Caspar Peucer 1562/65 drucken ließ, enthielt erstmals ausführliche Informationen über Livland. Peucers Arbeitsweise war von seiner Vorliebe für etymologische Assoziationen geprägt: „Ich schätze es Etymologien zu verfolgen und mich an ihnen zu orientieren, da sie sowohl die Natur, die Sitten und den Charakter eines Volkes als auch seine Wohnsitze aufzeigen.“¹³ Um die ursprüngliche Bevölkerung Livlands zu ermitteln, suchte Peucer im antiken Schrifttum nach Ethnonymen, die an livländische Ortsnamen erinnern: Auf diese Weise leitete er Riga von den Rugiern des Tacitus, Narva von den Neuren des Herodot und Livland selbst von den Lemoviern – ebenfalls aus Tacitus’ „Germania“ – und den Levonen des Ptolemäus her. Auch die Naharnavaler, die bei Tacitus als Teilstamm der Lugier belegt sind, wurden bei Peucer zu Ureinwohnern Livlands: Ihr Name, so vermutete er, sei aus einer Verballhornung von *Neruii* (die Bewohner von Narva) und *Refalienses* (die Bewohner von Reval) entstanden: Würde man die erste Silbe der *Refalienses* weglassen lassen und beide Wörter zu einem zusammenziehen, ergäbe sich aus *Nerui Vallij* schließlich das Ethnonym *Naharualli*.¹⁴ Peucers erstaunliches Talent für kreative Etymologien ließ ihn schließlich auch die rumänischen Wallachen – die ebenfalls für die zweite Silbe von Reval verantwortlich sein könnten – als Vorfahren der Undeutschen vereinnahmen.¹⁵ Auf diese Idee, die

¹¹ Vgl. ROBERT STUPPERICH: Melanchthon und Hermann Wittekind über den livländischen Krieg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 103 (1955), S. 275-281.

¹² DONECKER (wie Anm. 5), S. 161-166.

¹³ PHILIPPUS MELANCHTHON, CASPARUS PEUCERUS: Chronicon Carionis expositum et auctum [...] ab exordio mundi usque ad Carolum V. Imperatorem, Witebergae 1580, S. 296.

¹⁴ Ebenda, S. 304. Zu den Neuren vgl. CASPARUS PEUCER: Commentarius de praecipuis divinationum generibus [...], Francofurti 1593, S. 280.

¹⁵ MELANCHTHON/PEUCERUS (wie Anm. 13), S. 477.

im 17. Jahrhundert bemerkenswerten Zuspruch erfuhr, möchte ich später noch ausführlicher eingehen.

Als quasi-offizielles Schulgeschichtsbuch im protestantischen Europa übte die Carionschronik einen außerordentlichen Einfluss auf das Bildungsgut folgender Generationen aus, und ihre Angaben zur ersten Besiedlung Livlands blieben bis ins späte 17. Jahrhundert fester Bestandteil der *Origo Livonorum*-Literatur. Die livländische Historiografie stand währenddessen noch ganz im Zeichen der Kampfhandlungen, von denen ihr Heimatland seit 1558 heimgesucht wurde. Die bedeutenden Chronisten dieser Jahre, wie Balthasar Russow, Salomon Henning oder Laurentius Müller, schrieben vor allem Zeitgeschichte und versuchten die dramatischen Ereignisse, die sie selbst miterlebt hatten, zu dokumentieren und zu erklären. Spekulationen über die ferne Vergangenheit waren angesichts der konkreten russischen Bedrohung und der politischen Umwälzungen dieser Zeit eher belanglos; wenn historische Rückblicke vorgenommen wurden, reichten sie nicht weiter als bis zur Ankunft der ersten deutschen Händler im 12. Jahrhundert zurück.¹⁶

Die genealogischen Überlegungen des „Chronicon Carionis“ wurden in Livland deshalb nur zögerlich rezipiert: Mathias Strubycz, Sekretär des kurländischen Herzogs und Verfasser eines unbedeutenden Abrisses zur livländischen Geschichte, übernahm 1577 zumindest einen knappen Absatz zu den Sprachen und Völkern des Landes und deren Herkunft von Caspar Peucer.¹⁷ Die Abstammung der Esten aus Skandinavien, die Augustinus Eucaedius in seinem Gedicht „Aulaeum Dunaidum“ (1564) andeutete¹⁸, ist vermutlich ebenfalls von Peucer inspiriert worden.

Der erste livländische Historiograf, der sich ausführlicher mit den Ursprüngen der Undeutschen beschäftigte, war der estländische Ritterschaftssekretär Moritz Brandis in seiner um 1600 verfassten „Lieffländischen Geschichte“. Brandis beschränkte sich aber darauf, die Standpunkte der ihm zugänglichen Autoritäten zusammenzustellen und enthielt sich einer eigenen Meinung.¹⁹ Die Herkunft der Livländer blieb ungeklärt – und bot dem ersten Professor für Geschichte und Altertümer an der neu gegründeten Dorpater Universität, Friedrich Menius, eine exzellente Gelegenheit, sich zu profilieren und seine Gelehrsamkeit unter Beweis zu stellen: Menius veröffentlichte 1635 sein „Syntagma de origine Livonorum“, in dem er einen beeindruckenden Fundus

¹⁶ Eine Ausnahme stellt lediglich der Ordenssekretär Johannes Renner dar, der in der überarbeiteten Fassung seiner Chronik die Geschichte des Landes bis ins Jahr 470 v. Chr. zurückverfolgte. Vgl. JOHANN RENNER: Livländische Historien, hrsg. von RICHARD HAUSMANN und KONSTANTIN HÖHLBAUM, Göttingen 1876, S. 9-15.

¹⁷ MATTHIAS STRUBYCIUS: Brevis atque Accurata Livoniae Ducatus Descriptio [...], hrsg. von JUSTUS LAURENTIUS DIEZIUS, Amstelædami 1727, S. 36.

¹⁸ AUGUSTINUS EUCAEDIUS: Aulaeum Dunaidum, continens seriem ac successiones Archiepiscoporum Rigensium in Livonia, in: Scriptores Rerum Livonicarum (künftig zit. SRL) 2 (1848), S. 393-426, hier S. 403.

¹⁹ MORITZ BRANDIS: Chronik, oder älteste livländische Geschichte, hrsg. von CARL JULIUS ALBERT PAUCKER, Riga – Leipzig 1840 (Monumenta Livoniae antiquae, 3), S. 4 f., 15 ff.

an mehr als sechzig Völkern präsentierte, die seiner Meinung nach als mögliche Vorfahren der Undeutschen in Frage kamen.²⁰ Das „Syntagma“ war als Prolog einer umfassenden Gesamtdarstellung der livländischen Geschichte von ihren Anfängen bis in die Gegenwart gedacht, die Menius aber nie verwirklichen konnte, da er wenige Jahre später wegen eines Bigamieprozesses aus Dorpat flüchten musste.

Mit Menius war die Frage der *origines Livonorum* zu einem festen Bestandteil der livländischen Historiografie geworden. Sämtliche wichtige Chronisten und Ethnografen des 17. Jahrhunderts – Paul Einhorn, Thomas Hiärn, Gustav von Lode, David Werner, Hermann von Brevern und Christian Kelch – beschäftigten sich ausführlich mit diesem Thema.²¹ In ihren Prämissen und ihrer Methode orientierte sich die Diskussion stark an der schwedischen Historiografie, die während dieser Jahrzehnte ganz im Zeichen des sogenannten Gotizismus²² stand: 1554 hatte der schwedische Erzbischof Johannes Magnus in seiner im italienischen Exil veröffentlichten „Gothorum Sueonumque historia“ dargelegt, dass sich das schwedische Königreich von den ruhmreichen Goten der Antike herleite. Seine Thesen stießen in Schweden auf außerordentlichen Zuspruch und bildeten im 17. Jahrhundert die ideelle Grundlage der schwedischen Großmachtzeit. Gustav Adolf und seine Nachfolger inszenierten sich als Erben der antiken gotischen Kriegerkönige, und in Schweden entstand eine umfangreiche genealogisch-antiquarische Literatur, die die Gotengeschichte im Sinne Johannes Magnus’ aufarbeitete. Für die livländischen Gelehrten, die auf der Suche nach den *origines Livonorum* tief in die Frühgeschichte Nordosteuropas vorzudringen versuchten, bot der schwedische Gotizismus den grundlegenden Referenzrahmen. Ein geringerer, wenn auch nicht zu vernachlässigender Einfluss ging zudem vom Sarmatismus²³ in Polen aus, einem mit dem schwedischen Gotizismus vergleichbaren Geschichtsmodell, in dem den Sarmaten die Rolle der ruhmreichen Vorfahren und Begründer des polnischen Staates zukam, die in Schweden die Goten innehatten.

²⁰ FRIDERICUS MENIUS: *Syntagma de origine Livonorum*, in: SRL 2 (1848), S. 511-542. Vgl. STEFAN DONECKER: *An Itinerant Sheep, and the Origins of the Livonians*. Friedrich Menius’ *Syntagma de origine Livonorum* (1635), in: *Journal of Baltic Studies* 42 (2011) [in Vorbereitung].

²¹ DONECKER (wie Anm. 5), S. 187-220.

²² Zum Gotizismus zuletzt TUCHTENHAGEN (wie Anm. 2), S. 139-142; KRISTOFFER NEVILLE: *Gothicism and Early Modern Historical Ethnography*, in: *Journal of the History of Ideas* 70 (2009), S. 213-234; INKEN SCHMIDT-VOGES: *De antiqua claritate et clara antiquitate Gothorum*. Gotizismus als Identitätsmodell im frühneuzeitlichen Schweden, Frankfurt a.M. 2004 (*Imaginatio borealis*, 4), mit weiterführender Literatur.

²³ TUCHTENHAGEN (wie Anm. 2), S. 134-137; HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: *Frühneuzeitliche Nationen im östlichen Europa. Das polnische Geschichtsdenken und die Reichweite einer humanistischen Nationalgeschichte (1500-1700)*, Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 4); NORBERT KERSKEN: *Geschichtsbild und Adelsrepublik. Zur Sarmatentheorie in der polnischen Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (2004), S. 235-260.

Gotizismus und Sarmatismus wurden, wie die Mehrzahl der frühneuzeitlichen Abstammungshypothesen, von Gelehrten formuliert, die sich selbst dem betreffenden Volk zugehörig fühlten oder die zumindest im Dienste der jeweiligen Herrscher standen. Frühneuzeitliche Völkergenealogien waren – in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle – Teil einer vor-nationalen Identitätskonstruktion, die sich mit den eigenen Wurzeln beschäftigte. Livland stellte in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar: Keiner der deutschen und schwedischen Gelehrten, die sich an der Herkunft der Esten und Letten versuchten, hatte ein Interesse daran, ein Geschichtsbild zu entwerfen, mit dem sich die undeutschen Bauern identifizieren konnten. Bei den *origines Livonorum* ging es nicht um Selbstwahrnehmung, sondern um gelehrte Fremdwahrnehmung. Balthasar Russow, der einzige frühneuzeitliche Geschichtsschreiber Livlands, der möglicherweise selbst undeutscher Abstammung war, hat die Frage nach den *origines Livonorum* in seinem Werk geflissentlich vermieden.

In der Ermittlung der livländischen Abstammungshypothesen lässt sich seit den 1640er Jahren ein methodisches Umdenken beobachten: Menius hatte noch teilweise mit assoziativen Ortsnamensetymologien im Stil von Caspar Peucer gearbeitet. Paul Einhorn hingegen verwarf 1649 die „blossen Muthmassungen/ welche in der Gleichheit der Namen beruhen“²⁴ – ein Urteil, dem die meisten Gelehrten des späten 17. Jahrhunderts beipflichteten. Als bevorzugte Methodik zur Ermittlung von Abstammungsverhältnissen trat in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die vergleichende Beobachtung von Sprachen an Stelle der onomastischen Assoziationen. Ahnen und Probanden verband nicht länger nur der gemeinsame Name, sondern vor allem die tatsächlich gesprochene Sprache.²⁵

Im Falle Livlands bedeutete dies einen einschneidenden Wandel in der Wahrnehmung ethnischer Kategorien. Während des 16. und frühen 17. Jahrhunderts wurde zwischen Esten und Letten, im Hinblick auf ihre Abstammung und Herkunft, nicht unterschieden. Die grundlegenden Hypothesen dieser Jahrzehnte bezogen sich auf die *Livoni*, die undeutschen Livländer im Ganzen, ohne einen Unterschied zwischen Esten und Letten zu machen. Dass unter den undeutschen Bauern zwei verschiedene Sprachen gesprochen wurden, war zumindest den einheimischen Autoren wohl bewusst, aber für die Ermittlung einer Genealogie zu diesem Zeitpunkt noch nicht von Relevanz.

Erst nachdem erkannt worden war, dass Sprache als primäres Kriterium für die Feststellung genealogischer Verbindungen dienen konnte, wurde deutlich, dass die beiden Völker, angesichts des auffälligen Unterschieds zwischen dem Estnischen und Lettischen, unterschiedliche Wurzeln haben mussten. Livland, schrieb Christian Kelch, werde bewohnt von „Ehsten und Letten/ welches Leute von unterschiedenem Ursprunge“ seien, „von ungleicher Sprache/ aber fast von gleichen Sitten/ und von gleicher Natur/ und Beschaffen-

²⁴ PAULUS EINHORN: *Historia Lettica*, hrsg. von HARALDS BIEZAIS, Uppsala 1956, S. 5.

²⁵ DONECKER (wie Anm. 5), S. 41-44.

heit/ so wohl am Leibe/ als am Gemüthe“²⁶. In Kelchs Argumentation waren die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden undeutschen Ethnien noch immer präsent, aber trotzdem ließ er keinen Zweifel daran aufkommen, dass Übereinstimmungen in Charaktereigenschaften, Sitten und Physiognomie keine gemeinsame Abstammung bedeuten, solange Unterschiede in der Sprache bestehen.

Anstatt wie noch Menius alle Undeutschen gemeinsam abzuhandeln, wurden seit den 1640er Jahren separate Abstammungshypothesen für Esten und Letten entwickelt. Der Ursprung der Esten, so der Konsens des späten 17. Jahrhunderts, war zweifellos bei den Finnen zu suchen, mit denen gemeinsam sie aus dem sarmatisch-asiatischen Osten eingewandert seien. Die Herkunft der Letten war eine schwierigere Frage, wobei skandinavische Wurzeln ebenso zur Diskussion standen wie ein sarmatischer Ursprung. Die meisten Gelehrten gelangten aber zu der Überzeugung, dass der entscheidende Einwanderungsschub, der den Volkscharakter der Letten geprägt habe, aus dem Süden, dem heutigen Rumänien, gekommen sein müsse, wobei in diesem Zusammenhang vor allem das Volk der Heruler als Vorfahren genannt wurde. Auf diesen, aus heutiger Sicht etwas merkwürdig anmutenden Gedanken soll im folgenden Kapitel eingegangen werden.

1693 veröffentlichte abermals ein Dorpater Professor, der renommierte schwedische Polyhistor Olaus Hermelin, eine Spezialuntersuchung zum Thema: Seine Dissertation „De origine Livonorum“²⁷ markierte im Wesentlichen²⁸ den Schlusspunkt der Debatte. Mit dem Zusammenbruch der schwedischen Großmachtstellung im Nordischen Krieg erübrigte sich der patriotische schwedische Gotizismus und mit ihm auch dessen regionale Sonderentwicklungen. Die Aufklärungsgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts stellte ihre eigenen Überlegungen zur Herkunft der Esten und Letten an²⁹, die aber mit den weit ausholenden Genealogien des 16. und 17. Jahrhunderts nicht mehr viel zu tun hatten.

²⁶ CHRISTIANUS KELCH: *Liefländische Historia, Oder Kurtze Beschreibung der Denckwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth- Lief- und Lettlandes [...]*, Reval 1695, S. 12.

²⁷ OLAVUS HERMELIN: *De origine Livonorum disquisitio*, in: SRL 2 (1848), S. 543-566.

²⁸ Zwei weitere Abhandlungen zur Herkunft der Kuren bzw. der Letten, die 1683 und 1701 in Wittenberg von Samuel Rhanæus und Hermann Becker, Schülern des prominenten Polyhistor Conrad Samuel Schurtzfleisch, vorgelegt wurden, bringen nur wenig neue Ansätze und können deshalb hier übergangen werden. Vgl. DONECKER (wie Anm. 5), S. 120-129 und 147-155.

²⁹ Zusammenfassend dazu KARL EDUARD NAPIERSKY: *Fortgesetzte Abhandlung von livländischen Geschichtschreibern: ein literarhistorischer und bibliographischer Versuch*, Mitau 1824, S. 102. Zur Wahrnehmung der Finnen und Esten im 18. Jahrhundert RALPH TUCHTENHAGEN: *Von den „Skythen“ zu den „Finnen“*. Die Entstehung der Völkerkunde Nordosteuropas in der frühen Neuzeit, in: *Nation und Sprache in Nordosteuropa im 19. Jahrhundert*, hrsg. von KONRAD MAIER, Wiesbaden 2011 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 9) [in Vorbereitung], mit weiterführender Literatur.

Zu den auffälligsten Charakteristika der *origines Livonorum* zählt die schwer überschaubare Vielzahl antiker und frühmittelalterlicher Stämme, die als Ureinwohner des Landes und Ahnen seiner Bewohner in Frage kommen. Die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts haben eine stattliche Anzahl von mehr als siebenzig Völkern in die livländische Frühgeschichte eingebracht – wobei Friedrich Menius, der den mit Abstand umfassendsten Katalog livländischer Ureinwohner bot, für fast die Hälfte der Nennungen alleine verantwortlich war. Anstatt mich in der ausufernden Vielzahl skythischer und sarmatischer Stämme zu verlieren, mit denen Menius und seine Zeitgenossen hantierten³⁰, möchte ich zwei besonders markante Beispiele herausgreifen, anhand derer sich die politischen Implikationen der *origines Livonorum* verdeutlichen lassen: die vermeintlich römische sowie die jüdische Abstammung, die den livländischen Undeutschen attestiert wurden. Beide Abstammungshypothesen entwickelten ein beträchtliches Eigenleben, wurden durch diverse andere Völker – Wallachen aus Rumänien, die spätantiken Heruler sowie den alttestamentarischen Stamm der Gibeoniter – erweitert und an die sozialen Verhältnisse in Livland angepasst. Ursprünglich gingen beide Theorien, trotz allem livländischen Lokalkolorit, mit dem sie später ausgestaltet wurden, auf das gelehrte Schrifttum in den Nachbarländern zurück und wurden von dort entlehnt: Die Idee, dass vornehme Römer an die Ostsee gelangt seien und dort ein Reich gegründet hätten, entstammte der litauischen Tradition und wurde seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf Livland übertragen. Die jüdische Abstammung wurde ursprünglich den Sudawen in Preußen zugeschrieben und ungefähr zur gleichen Zeit in die livländische Historiografie übernommen.

Römer, Wallachen und Heruler

Die ältesten litauischen Quellen, in denen von einer Besiedelung des Landes durch die Römer die Rede ist, stammen aus dem frühen 16. Jahrhundert.³¹ Ein Adeliger namens Palemon, heißt es dort, soll eine Gruppe römischer Exilanten an die Ostsee geführt und das Großfürstentum Litauen begründet haben. Diese Tradition muss allerdings deutlich älter gewesen sein als die erhalten gebliebenen litauischen Manuskripte, denn in Polen ist sie bereits im 15. Jahrhundert belegt und hat Eingang in die „Historia Polonica“ des Jan Długosz gefunden.³² Spätestens seit dem 16. Jahrhundert gehörte die Abstammung von Palemon zum allgemeinen Bildungsgut der litauischen Eliten.

³⁰ Für eine vollständige Übersicht vgl. DONECKER (wie Anm. 5), S. 317-321.

³¹ S. C. ROWELL: *Lithuania Ascending. A Pagan Empire within East-Central Europe, 1295-1345*, Cambridge 1994 (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, 4/25), S. 41 ff.

³² ELŻBIETA KULICKA: *Legenda o rzymskim pochodzeniu Litwinów i jej stosunek do mitu sarmackiego* [Die Legende von der römischen Herkunft der Litauer und ihr Verhältnis zum sarmatischen Mythos], in: *Przegląd Historyczny* 71 (1980), S. 1-21, hier S. 5-9.

Für Gelehrte, die sich mit den Ursprüngen Livlands befassten, lag der Gedanke nahe, eine derartig bemerkenswerte Genealogie vom südlichen Nachbarn zu entlehnen. Litauische Humanisten hatten ihrerseits begonnen, einen impliziten Anspruch auf Livland in ihren genealogischen Entwurf einzufügen: Statt Palemon trägt der Anführer der römischen Siedler in einigen Varianten v.a. des späten 16. Jahrhunderts den Namen Libo³³ – eine unmissverständliche Anspielung auf Livland: Wenn der Staatsgründer Libo *Libonia* bzw. *Livonia* seinen Namen gegeben hatte, musste es sich bei dem Land um ureigenstes litauisches Gebiet handeln.³⁴

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war Livland fest in die Römergegenealogie eingebunden: Namhafte Gelehrte wie der polnische Humanist Martin Cromer, der päpstliche Gesandte Antonio Possevino und der schwedische Historiograf Johannes Messenius waren sich darin einig, dass Livland einst von Römern besiedelt gewesen sei.³⁵ Weniger sicher war man sich,

³³ Die Namensform „Publius Libo“ wurde erstmals 1564 von dem Wilnaer Humanisten Augustinus Rotundus (Augustyn Mielecki) in seinem „Gespräch eines Polen mit einem Litauer“ verwendet. Zwei Jahre später legte Rotundus eine *Epitome Principum Lituaniae* vor, in der er seine Variante der litauischen Herrschergenealogie auf Latein präsentierte. Vgl. ALVYDAS NIKŽENTAITIS: Historische Tradition und Politik. Litauen und der Ostseeraum vom 13. bis zum 20. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte des Ostseeraumes. Vorträge der ersten und zweiten Konferenz der Ständigen Konferenz der Historiker des Ostseeraumes (SKHO). Katzwow 1996 / Greifswald 1998, hrsg. von HORST WERNICKE, Hamburg 2002 (Greifswalder Historische Studien, 4), S. 225-235, hier S. 229 ff.; bzw. [AUGUSTYN ROTUNDUS:] Rozmowa Polaka z Litwinem 1564, hrsg. von JÓZEF KORZENIOWSKI, Kraków 1890, S. 67; [AUGUSTINUS ROTUNDUS:] Epitome Principum Lituaniae a migratione Itolorum P. Libone vel, ut Lituania historia scribit, Palemone Duce usque ad Jagellones, in: Studya nad stosunkami narodowościowymi na Litwie przed Unią Lubelską, hrsg. von JAN JAKUBOWSKI, Warszawa 1912 (Prace Towarzystwa Naukowego Warszawskiego. Wydział II, Nauk antropologicznych społecznych, historii i filozofii, 7), S. 94-104, hier S. 95.

³⁴ MATHIAS NIENDORF: Das Großfürstentum Litauen. Studien zur Nationsbildung in der Frühen Neuzeit (1569-1795), Wiesbaden 2006 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 3), S. 60. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der Gedanke einer römischen Präsenz im Ostbaltikum von nicht zu unterschätzender politischer Brisanz, da Ivan IV. seinerseits behauptete, von einem Bruder Kaiser Augustus' abzustammen. Mit dem Großfürstentum Moskau und dem Großfürstentum Litauen standen sich somit zwei Regionalmächte gegenüber, die beide ein römisches Erbe für sich beanspruchten. Genealogische Konstruktionen konnten eine wichtige Rolle spielen, um die Ambitionen der beiden Rivalen in Livland zu rechtfertigen. Zur Moskauer Römergegenealogie vgl. BIRGIT SCHOLZ: Von der Chronistik zur modernen Geschichtswissenschaft. Die Warägerfrage in der russischen, deutschen und schwedischen Historiographie, Wiesbaden 2000 (Forschungen zum Ostseeraum, 5), S. 56-77; HANS HECKER: Dynastische Abstammungslegende und Geschichtsmythos im Rußland des 16. Jahrhunderts, in: Herkunft und Ursprung. Historische und mythische Formen der Legitimation, hrsg. von PETER WUNDERLI, Sigmaringen 1994, S. 119-132.

³⁵ MARTIN CROMER: De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX, Basileae 1555, S. 61; ANTONIUS POSSEVINUS: Livoniae commentarius, Gregorio XIII. P.M., hrsg. von C. E. NAPIERSKY, Rigae 1852, S. 2; JOHANNES MESSENIUS: Scandia Illustrata, Bd. X, hrsg. von JOHANNES PERINGSKIÖLD, Stockholmiae 1703, S. 3.

wann genau Palemon (bzw. Libo) und sein Gefolge an der Ostsee eingetroffen sein sollen, und mit der Datierung variierten auch die Gründe, die die römischen Kolonisten angeblich zur Auswanderung veranlasst hatten: Die Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla bzw. Cäsar und Pompejus im ersten vorchristlichen Jahrhundert kamen ebenso in Frage wie die Bedrohung durch Attila und die Hunnen fünfhundert Jahre später.³⁶

Als wichtigstes Indiz für die römische Präsenz in Livland und Litauen wurde in den meisten Schriften die Ähnlichkeit der baltischen Sprachen zum Lateinischen angeführt. Ergänzt wurde dieses Argument durch Spekulationen zu Landes- und Ortsnamen in der Region: In ihrem Exil in barbarischen Ländern sei es den römischen Siedlern ein Anliegen gewesen, ihr Vaterland in Erinnerung zu behalten.³⁷ Der Landesname *Lithuania* sollte sich demnach von *l'Italia* herleiten, *Lettonia* von Latium, und die Stadt Libau (Liepāja) sollte ihren Namen von Publius Libo, dem Anführer der Kolonisten, erhalten haben.³⁸

Während die römische Abstammungshypothese im späten 16. Jahrhundert noch äußerst beliebt gewesen ist, lässt sich seit 1600 eine deutlich gesteigerte Skepsis feststellen: Bereits der sonst äußerst zurückhaltende Moritz Brandis machte aus seinen Vorbehalten gegenüber „des [...] Dlugossi Meinung“ über „ein Hauffen Römer, so Italien verlassen [und] zu Schiff an diese Oerter angekommen wären“, wenig Hehl.³⁹ Thomas Hiärn stellte, nicht ohne Sarkasmus, „dem vernünftigen Leser zu betrachten anheim“, was „von diesen unschuldigen [...] Italiänern [...] zu halten sey“. „Die Römer“, so Hiärn, „welche alles, was zu ihrem Ruhm gereicht, aufzuzeichnen nicht vergessen, würden nicht verschwiegen haben, dass sie diese Länder eingehabt“. ⁴⁰ Auch die beiden Spezialisten für livländische Abstammungshypothesen, Friedrich Menius und Olaus Hermelin, konnten einer römischen Expedition nach Livland und Litauen wenig abgewinnen.⁴¹

Kritische Überlegungen dieser Art bedeuteten aber nicht das Ende für Livlands vermeintlich lateinische Wurzeln. Auch wenn eine direkte Einwanderung aus Italien der Quellenkritik des 17. Jahrhunderts nicht standhalten konnte, behielt der Grundgedanke, ein römischer Kultureinfluss auf Livland, bis in die 1690er Jahre hinein seine Gültigkeit. An die Stelle der Römer traten die Wallachen und die Heruler, die lateinische Kultur ins Ostbaltikum gebracht haben sollen.

Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts muss in Livland eine gelehrte Tradition bestanden haben, die die römischen Kolonisten, die den litauischen Nachbarn so am Herzen lagen, durch Wallachen ersetzt. Im „Chronicon Carionis“ fand sich dieser Gedanke 1565 erstmals im Druck; Caspar Peucer

³⁶ DONECKER (wie Anm. 5), S. 230 f.

³⁷ Vgl. HERMELIN (wie Anm. 27), S. 561.

³⁸ DONECKER (wie Anm. 5), S. 229.

³⁹ BRANDIS (wie Anm. 19), S. 4.

⁴⁰ THOMAS HIÄRN: Ehst-, Lyf- und Lettländische Geschichte, hrsg. v. C. E. NAPIERSKY, Riga u.a. 1835 (Monumenta Livoniae antiquae, 1), S. 21.

⁴¹ MENIUS (wie Anm. 20), S. 532 f.; HERMELIN (wie Anm. 27), S. 561.

selbst wies darauf hin, dass es sich dabei nicht um seine eigene Überlegung handele, sondern dass er die Idee von Informanten, die er aber nicht namentlich nennt, übernommen habe.⁴² Da der Humanistenkreis um Melanchthon und Peucer gute Kontakte nach Livland unterhielt und Studenten von dort in Wittenberg Kenntnisse über ihr Heimatland vermittelten⁴³, kann man von einem livländischen Gewährsmann ausgehen.

Warum nun ausgerechnet die Wallachen? Ausgangspunkt der Überlegungen war das sprachliche Naheverhältnis zwischen Latein und den Sprachen Livlands (im „Chronicon Carionis“, wohl aufgrund eines Missverständnisses⁴⁴, noch das Estnische, später das Lettische). Wenn eine direkte Einwanderung aus Italien nicht länger in Frage kam, lag der Gedanke nahe, in Osteuropa nach anderen Völkern zu suchen, deren Sprache mit dem Lateinischen verwandt ist – und eine solche Überlegung musste früher oder später zu den Wallachen, der rumänischsprachigen Bevölkerung des Donauraumes, führen.

Für Caspar Peucer waren die Wallachen Nachfahren römischer und byzantinischer Soldaten, die in der Provinz Dakien angesiedelt worden waren. Wie die Einwanderung der wallachischen Kolonisten nach Livland vonstattegegangen sein soll, wurde im „Chronicon Carionis“ nicht näher ausgeführt. Plausibler als eine römische Landnahme war diese Variante in jedem Fall: Die Distanz, die die Pioniere zurückzulegen hatten, ist deutlich kürzer als im Falle einer direkten Migration aus Italien. Mit dem Ausgangspunkt Dakien befand man sich zudem an der Peripherie der römischen Welt, an der Grenze zum skythisch-sarmatischen Völkergewirr, in dem, in den Augen der Humanisten, spektakuläre Wanderbewegungen geschehen konnten, auch ohne in antiken Quellen dokumentiert zu werden. Da der Name Reval, wie erwähnt, in seiner zweiten Silbe mit den Wallachen assoziiert werden konnte (und Peucer eine Schwäche für eponyme Spekulationen hatte), gelangte er zu dem Schluss, dass die Livländer von den Wallachen abstammen müssten.⁴⁵

Als Schulbuch des protestantischen Europa übte das „Chronicon Carionis“ einen großen Einfluss auf die frühneuzeitliche Historiografie in Nordosteuropa aus, und fast alle an der *origines Livonorum*-Diskussion Beteiligten waren mit Peucers Überlegungen vertraut. Ausdrücklich befürwortet wurde die Wallachen-Hypothese beispielsweise von Friedrich Menius und dem preußischen Gelehrten Christophorus Hartknoch.⁴⁶

Andere Autoren des 17. Jahrhunderts bemühten sich um Alternativen zu den Wallachen, um die römischen Siedler der litauischen Tradition zu ersetzen. Bei Thomas Hiärn und Olaus Hermelin waren es die Heruler, die im We-

⁴² MELANCHTHON/PEUCERUS (wie Anm. 13), S. 477.

⁴³ PAUL JOHANSEN: Die Legende von der Aufsegelung Livlands durch Bremer Kaufleute, in: Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin, hrsg. von OTTO BRUNNER und DIETRICH GERHARD, Hamburg 1961, S. 42-68, hier S. 46-51.

⁴⁴ DONECKER (wie Anm. 5), S. 165 f.

⁴⁵ MELANCHTHON/PEUCERUS (wie Anm. 13), S. 477.

⁴⁶ MENIUS (wie Anm. 20), S. 532 f.; CHRISTOPHORUS HARTKNOCH: Alt- und Neues Preussen Oder Preussischer Historien Zwey Theile [...], Franckfurt – Leipzig 1684, S. 68 f.

sentlichen dieselbe Funktion erfüllten wie die Wallachen bei Peucer, Menius und Hartknoch: Auch sie sollten einst in Dakien gelebt haben, dort mit römischer Sprache und Kultur in Verbindung gekommen sein und diese dann nach Livland gebracht haben – und es gab gute Gründe, sie den Wallachen vorzuziehen: Der habsburgische Hofhistoriograf Wolfgang Lazius hatte in seinem monumentalen Traktat über Ursprung und Wanderungen der europäischen Völker, „De gentium aliquot migrationibus“ (1557), berichtet, dass noch zu seiner Zeit Nachfahren der spätantiken Heruler, die *Weruli*, in Mecklenburg anzutreffen gewesen seien.⁴⁷ Diesen Gedanken übernahm Lazius von dem mecklenburgischen Humanisten Nicolaus Marschalk, den offensichtlich der Name der Burg Werle dazu veranlasst hatte, Nachkommen der Heruler in seinem Heimatland zu vermuten.⁴⁸ Lazius ergänzte nun Marschalks Angaben, indem er das Vaterunser in der Sprache jener „Weruler“ wiedergab. Einem livländischen Gelehrten wird kaum entgangen sein, dass es sich bei dem von Lazius angeführten Text um ein lettisches Vaterunser⁴⁹ handelte – wodurch nun der Schluss nahe lag, dass Heruler, „Weruler“ und Letten ein und dasselbe Volk seien.

Erst 1858 konnte Carl Schirren zeigen, dass Generationen livländischer Historiker ihre Thesen auf eine Fälschung oder auf einen Irrtum aufgebaut hatten.⁵⁰ Wolfgang Lazius hatte den Text des lettischen Vaterunser, den er den *Weruli* unterschob, aus Sebastian Münsters „Cosmographia“ kopiert, wo er korrekt als Gebet der Bauern aus der Gegend um Riga ausgewiesen ist.⁵¹ Was ihn dazu veranlasst haben mag, ein lettisches Gebet nach Mecklenburg zu setzen und es den Abkömmlingen der Heruler zuzuschreiben, ob es sich um eine Fälschung oder ein Missverständnis handelte, lässt sich heute nicht mehr sagen. Fest steht aber, dass das wichtigste und eigentlich einzige Argument für eine Verwandtschaft zwischen Herulern und Letten völlig aus der Luft gegriffen ist.

Obwohl die ursprüngliche Quelle des „herulischen Vaterunser“, Münsters „Cosmographia“, alles andere als ein seltenes Werk war, bemerkte keiner der livländischen Gelehrten das wacklige Fundament ihrer Heruler-Hypothese. Gestützt auf Lazius’ „Beweis“ zählte die genealogische Verbindung zwischen Herulern und Letten zu den wichtigsten Abstammungsnarrativen in der *origi-*

⁴⁷ WOLFGANG LAZIUS: *De gentium aliquot migrationibus* [...], Basileae 1557, S. 787 f.

⁴⁸ NICOLAUS MARESCHALCUS: *Annalium Herulorum ac Vandalorum libri septem*, in: *Monumenta inedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et Megapolensium*, Bd. 1, hrsg. von ERNESTUS JOACHIMUS DE WESTPHALEN, Lipsiae 1739, Sp. 165-340, hier Sp. 332.

⁴⁹ Vgl. KÄRLIS DRAVIŅŠ: Das Hasentötersche lettische Vaterunser, in: *Studi Baltici* 9 (1952), S. 211-230.

⁵⁰ CARL SCHIRREN: Das Vaterunser der Heruler, als Plagiat erwiesen, in: *Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg* 16 (1859), Sp. 131-141.

⁵¹ SEBASTIAN MUNSTER: *Cosmographie. Oder beschreibung Aller Länder herrschafftenn, vnd fürnemesten Stetten des gantzen Erdbodens* [...], Basel 1588, S. 1119.

nes *Livonorum*-Literatur und begann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Debatte zu dominieren.⁵²

Besonders nachdrücklich trat Olaus Hermelin für eine Verwandtschaft zwischen Herulern und Letten ein: Er folgerte aus der Verwandtschaft zwischen Latein und Lettisch, dass das lettische Volk von romanisierten Flüchtlingen aus Dakien begründet worden sei, nachdem die römische Herrschaft im Donauraum zusammengebrochen war. Bei diesen Flüchtlingen müsse es sich um die Heruler gehandelt haben. Hermelin verband hier drei grundlegende Argumentationsstränge: die ursprünglich litauische, später auf Livland übertragene Römergenealogie (von der allerdings nur mehr die Ähnlichkeit zwischen Latein und Lettisch geblieben ist), die auf das „*Chronicon Carionis*“ zurückgehende Idee, die Ursprünge der Livländer in Dakien bzw. der Wallachei zu suchen, und schließlich die durch Lazius „bewiesene“ Verwandtschaft zwischen Letten und Herulern.

Hermelin ging aber darüber hinaus: Die Heruler seien nicht nur von Dakien nach Livland geflüchtet, sondern hätten ursprünglich aus Livland gestammt und seien eigentlich nur in ihre alte Heimat zurückgekehrt: „Daraus folgt nun auch, dass nicht die Römer, sondern vielmehr Ureinwohner, die einst aus diesem Land fortgezogen waren und die nun zurückkehrten, die italische Sprache mit sich gebracht haben.“⁵³ Mit Livland als herulischer Urheimat fügte Hermelin seinem genealogischen Entwurf ein letztes, wichtiges Element hinzu. Sechzig Jahre zuvor, bei Friedrich Menius, waren die Kulturbringer noch Fremde gewesen, *Wallachi ex Italica & Gothica mixti*.⁵⁴ Hermelin stellte aber das Verhältnis zwischen Zivilisierten und Barbaren auf den Kopf: Die lateinische Sprache und, implizit, auch die lateinische Kultur wurden nicht von Außenstehenden nach Livland gebracht, sondern die Letten bzw. Heruler, die Ureinwohner des Landes, waren selbst in der Lage, sich die Vorzüge lateinischer Zivilisation in ferneren Ländern anzueignen und damit ihre Heimat zu bereichern.

Juden und Gibeoniter

Bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kursierten Spekulationen, dass sich jüdische Flüchtlinge an den Ufern der Ostsee niedergelassen hätten: Im Kommentarteil seiner „*Chronologia*“ (1545) verglich der lutherische Theologe Johannes Funck den merkwürdigen Ritus der „Bockheiligung“⁵⁵, den das

⁵² Deutlich hervorgehoben wurden die Heruler etwa bei Thomas Hiärn und dem litauischen Jesuiten Albert Koiałowicz. Unter den namhaften Geschichtsschreibern des späten 17. Jahrhunderts ist Christian Kelch der Einzige, der sich gegen eine Abstammung der Livländer von den Herulern aussprach, aber auch er akzeptierte, dass die Heruler im Ostbaltikum gelebt und in der livländischen Urgeschichte eine wichtige Rolle gespielt hätten. Vgl. DONECKER (wie Anm. 5), S. 237.

⁵³ HERMELIN (wie Anm. 27), S. 586.

⁵⁴ FRIDERICUS MENIUS: *Syntagma De Origine Livonorum*, Dorpati 1635, S. 74. Die erläuternde Marginalie ist in der Edition von 1848 nicht enthalten.

⁵⁵ Vgl. MICHAEL BRAUER: Die Reformation in Preußen und der heilige Bock, in: *Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa*. Festschrift für Michael Borgolte zum 60. Ge-

Volk der Sudawen in Ostpreußen praktizierte, mit der Opferung des Sündenbockes bei den Israeliten. Möglicherweise, vermutete er, handelte es sich bei den Sudawen um Nachfahren der Israeliten, genauer gesagt jener so genannten Verlorenen Stämme, die der Assyrikerkönig Salmanassar als Gefangene aus Palästina verschleppt hatte.⁵⁶

Rund zwanzig Jahre später kam der Mediziner Severin Göbel auf die jüdische Herkunft der Sudawen zurück, verlieh ihr aber eine neue Nuance: Die angebliche jüdische Diaspora an der Ostsee habe nichts mit den Verlorenen Stämmen aus dem Alten Testament zu tun gehabt, sondern sei aus der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 n. Chr. resultiert. Damals seien „viel Juden auff die schieff geflogen vnd von den winden hin vnnd wider verschlagen worden.“ „[E]tliche von den vberbliebenen“ seien „an diese orth landes angetrieben [...] und aldo in jren fischerbüdlein jhre narung gesucht“. Göbel konnte auch neue Indizien, die angeblich für eine jüdische Herkunft sprächen, anführen: An die Stelle des Bocksopfers traten nun merkwürdige Lieder, in denen die Sudawen ihrer alten Heimat gedachten, indem sie „den namen Jeru Jeru als Jerusalem offft widerholen vnd kleglich singen“.⁵⁷

In Livland wurde Göbels Variante gegenüber Funcks ursprünglicher These von den Verlorenen Stämmen bevorzugt.⁵⁸ Vor allem die melancholischen Klagelieder mit ihrem „Jeru, Jeru“-Refrain scheinen eine beträchtliche Faszination auf die livländischen Gelehrten des 17. Jahrhunderts ausgeübt zu haben.⁵⁹ Göbel selbst erhielt allerdings nur in den seltensten Fällen die Anerken-

burtstag, hrsg. von WOLFGANG HUSCHNER und FRANK REXROTH, Berlin 2008, S. 145-164.

⁵⁶ IOHANNES FUNCCIUS: *Chronologia: Hoc est, omnium temporum et annorum ab initio mundi, usque ad hunc praesentem a nato Christi annum M.D.LXI. Computatio [...]*, Witebergae 1570, Commentarii fol. X[1]^r. Funck bezog sich hier auf eine jüdische Legendentradition, die während der frühen Neuzeit häufig als Grundlage genealogischer Hypothesen herangezogen wurde. Laut dem biblischen Bericht (2. Buch der Könige, Kapitel 17, Verse 4 ff.) wurde das Königreich Israel 722 v. Chr. von den Assyriern zerstört, und seine Bewohner, zehn der ursprünglichen zwölf Stämme der Israeliten, wurden verschleppt. In der gelehrten Literatur der frühen Neuzeit werden die Nachfahren dieser Verlorenen Stämme an den verschiedensten Orten der Welt lokalisiert: Besonderes Aufsehen erregte 1644 die „Entdeckung“ von Nachkommen der Stämme Levi und Ruben in Südamerika, die angeblich am jüdischen Glauben und an hebräischen Bräuchen festgehalten hatten. Aber auch in China, Indien und Äthiopien glaubte man Nachkommen der Verlorenen Stämme gefunden zu haben. Vgl. TUDOR PARFITT: *The Lost Tribes of Israel. The History of a Myth*, London 2002.

⁵⁷ SEVERIN GÖBEL: *Historj vnd Eigendlicher bericht von herkommen, vrsprung vnd vielfeltigen brauch des Börnsteins [...]*, s.l. 1566, fol. B4^r-B4^v.

⁵⁸ Erst nach 1700, als der jüdische Charakter der „Jeru“-Rufe und mit ihm die Argumentation im Sinne Göbels widerlegt worden waren, wurden die Verlorenen Stämme, wie sie Funck vorgeschlagen hatte, wieder als mögliche Ahnen der Livländer reaktiviert, unter anderem bei Olaus Rudbeck dem Jüngeren, Erik Julius Björner und Olof von Dalin. Vgl. DONECKER (wie Anm. 5), S. 248 ff.

⁵⁹ Vgl. GEORG VON RAUCH: Ein estnisches Volkslied im Blickfeld des späten Humanismus. Dr. Otto Alexander Webermann (1915-1971) zum Gedenken, in: *Nordost-Archiv* 5 (1972), 24, S. 1-10.

nung, die ihm zustand, zumal er seine Überlegungen in einer wenig bekannten naturkundlichen Schrift veröffentlicht hatte und selbst nicht restlos von der Schlüssigkeit seiner Theorie überzeugt schien. Stattdessen durfte der prominente Historiker, Gräzist und Orientalist Johannes Leuenclavius für sich in Anspruch nehmen, die jüdische Herkunft der Livländer „entdeckt“ zu haben. Als junger Mann hatte er, noch vor der russischen Invasion, Livland besucht. Seine damaligen Beobachtungen ließ er mehr als dreißig Jahre später in eine bedeutende und viel gelesene Schrift über osmanische Geschichte, die „Annales Sultanorum Othmanidarum“ (1588), einfließen:

„In der Nähe der Stadt Riga, gegen Litauen hin, [...] lebt auch ein gewisses barbarisches Volk, die Letten, die sich von den anderen barbarischen Einwohnern Livlands, den Kuren und den Esten, durch ihre Sprache deutlich unterscheiden. Ständig hört man sie klagen, und auf den Feldern wiederholen sie unablässig den Ruf „Jeru Ieru Masco Lon“. In diesen Worten kann man noch Jerusalem und Damascus erkennen, ansonsten haben sie von ihrem alten Heimatland im Lauf der Jahrhunderte in ihrer abgeschiedenen Einsamkeit alles vergessen.“⁶⁰

Leuenclavius verschaffte den Juden mit diesem kurzen Kommentar einen festen Platz in den Spekulationen um die Herkunft der livländischen Undeutschen. Egal ob zustimmend oder ablehnend, während des 17. Jahrhunderts ist es zumeist sein Name, der, oft als einzige Referenz, im Zusammenhang mit einer jüdischen Präsenz im Ostseeraum zitiert wird. Friedrich Menius führte Leuenclavius zwar nicht namentlich an, seine ausführliche Diskussion der jüdischen Abstammungshypothese zeigt aber deutlich, dass er mit dem westfälischen Gelehrten und seinen Thesen vertraut war.⁶¹ Noch 1693, in Olaus Hermelins Dissertation „De origine Livonorum“, wurden Leuenclavius' Argumente zur Diskussion gestellt.⁶²

Zwei Jahre später bereitete Christian Kelch der jüdischen Abstammungshypothese jedoch ein abruptes Ende. Er identifiziert die „Jeru“-Gesänge, die vermeintlichen hebräischen Klagelieder über das verlorene Jerusalem, auf die sich die ganze Theorie stützte, als profanes estnisches Liebeslied, das Leuenclavius versehentlich den Letten zugeschrieben hat: „Jörru, Jörru, jooks ma tullen?“ („Jürgen, Jürgen, darf ich kommen?“):

„Denn wie wohl der berühmte Leuenclavius, nicht wenig zur Bestätigung oberzehlter Meinung beyträget/ [...] so gilt doch in diesem Stücke seine Auctorität bey mir wenig. Denn erstlich so sind die Leute von denen er in angezogenen Worten redet/ nicht eine Lettische/ sondern ein Theil der Esthnischen Nation gewesen/ und zwar von denen die man Liven genannt/ so ist auch ihre Sprache zwar wohl von der Cuhrischen oder Lettischen/ aber nicht von der Esthnischen unterschieden/ sondern recht Esthnisch gewesen. [...] Zum andern/ scheinet es daß gedachter Leuenclavius die Worte dieses Gesangs unrecht verstanden/ und aus der unförmlichen Melodei geschlossen/ daß es ein Klag-Lied seyn müste/ da es doch

⁶⁰ IOANNES LEUENCLAVIUS: *Annales Sultanorum Othmanidarum* [...], Francofurti 1596, S. 121.

⁶¹ MENIUS (wie Anm. 20), S. 525.

⁶² HERMELIN (wie Anm. 27), S. 562.

kein Klag- sondern ein Liebes- und Buhlen-Lied ist/ welches als ein Gespräche zweyer Verliebten eingerichtet.“⁶³

Kelchs Erklärung stieß auf allgemeine Anerkennung, und ohne ihr zentrales Argument verschwand die Theorie von der jüdischen Abstammung um 1700 aus der gelehrten Literatur. Nachdem Kelch unmissverständlich aufgezeigt hatte, wie unsicher das Fundament von Leuenclavius' These gewesen war, scheint kein Gelehrter es mehr über sich gebracht zu haben weiterhin für eine jüdische Herkunft der Livländer einzutreten,

Eine interessante Variante der jüdisch-livländischen Genealogie verknüpfte die Abstammung der livländischen Undeutschen mit den Bewohnern der im Alten Testament erwähnten Stadt Gibeon. Diese These wurde erstmals von Friedrich Menius im „Syntagma de origine Livonorum“ angesprochen: „Diejenigen, die die Juden erwähnen“, schrieb Menius, „glauben dass sie [d.h. die Livländer] von den Gibeonitern abstammen, wegen ihrer bemerkenswerten Neigung zu ewiger Dienstbarkeit und Elend.“⁶⁴ Gemäß dem Buch Josua (Kapitel 9, Verse 1-27) war Gibeon eine kanaanitische Stadt, deren Bewohner durch eine List ihrer Vernichtung durch die Israeliten entgingen. Als ihre Landsleute in den benachbarten Städten Josua und den Israeliten zum Opfer gefallen waren, schickten die Gibeoniter eine Delegation ins Lager der Angreifer. Die ärmlich gekleideten Gesandten behaupteten, aus einem fernen Land zu stammen, und handelten einen Vertrag mit dem Volk Israel aus. Als sich herausstellte, dass die neuen Bündnispartner keineswegs Fremde, sondern Bewohner einer feindlichen Stadt in unmittelbarer Nähe waren, waren die Israeliten erzürnt, aber sie durften die Gibeoniter nicht erschlagen, da sie einen Eid im Namen Gottes geschworen hatten. Als Strafe für ihre Täuschung verfluchte Josua (Vers 23) die Gibeoniter und verurteilte sie, für immer Sklaven, Holzfäller und Wasserträger für das Haus Gottes zu sein.

Neben Menius zogen auch Paul Einhorn und Christian Kelch jene Gibeoniter als potentielle Vorfahren der Livländer in Betracht. Keiner der drei vermochte der Gibeoniter-Genealogie besonders viel abzugewinnen: Kelch verwarf die Idee als „eine einfältige Fabel/ und Gedichte“, und Einhorn quittierte sie mit einem lakonischen „Es hat aber gar keinen Grund“.⁶⁵ Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass es in der gesamten livländischen Geschichtsschreibung der frühen Neuzeit kein einziges Werk gibt, das die Gibeoniter-Hypothese bejahte. Die Gibeoniter wurden zwar regelmäßig erwähnt, aber nur um zu betonen, dass sie *nicht* die Vorfahren der Undeutschen seien. Wobei sich nun die Frage stellt, weshalb sich Menius, Einhorn und Kelch die Mühe machten, eine Theorie zu widerlegen, die anscheinend ohnehin keine Befürworter hatte.

Außerhalb des gelehrten Schrifttums allerdings findet sich eine unmissverständliche Anspielung auf die Gibeoniter – in der Antwort der livländischen

⁶³ KELCH (wie Anm. 26), S. 13 f.

⁶⁴ MENIUS (wie Anm. 20), S. 525.

⁶⁵ EINHORN (wie Anm. 24), S. 13; KELCH (wie Anm. 26), S. 13.

Ritterschaft auf die Propositionen des schwedischen Herzogs Karl von Södermanland, des späteren Königs Karl IX., datiert vom 28. Mai 1601.⁶⁶ Der Herzog hatte eine bedingte Freizügigkeit für Bauernkinder und deren Recht auf Schulbildung angemahnt; die Ritterschaft untermauerte auf dem Landtag ihre Ablehnung u.a. mit dem Argument, dass die Bauern selbst gar keine Besserstellung wünschten. Als nämlich der polnische König Stephan Bathory einst vergleichbare Maßnahmen zu ihren Gunsten erwogen habe, hätten die Bauern devot darum gebeten, sie nicht „mit solcher neuen Gerechtigkeit zu beschweren“, sondern ihnen ihre gewohnte Abhängigkeit zu lassen.

Diese ziemlich unglaubliche Anekdote war nicht neu – sie fand sich bereits in den „Septentrionalischen Historien“ des Laurentius Müller.⁶⁷ Neu und sehr aufschlussreich war hingegen die Antwort, die die Vertreter der Ritterschaft König Stephan Bathory bei dieser Gelegenheit zuschrieben: „Worauf der löbl. könig geantwortet: Phryges plagis emendantur; lasset sie nach dem alten holtzhäuwere und wasserträger bleiben.“⁶⁸ Die Formulierung „Holzhauer und Wasserträger“ entsprach präzise dem Wortlaut von Vers 21 im 9. Kapitel Josua, in Luthers Übersetzung, der das Schicksal der Gibeoniter beschrieb:

„Vnd die Obersten sprachen zu jnen / Lasst sie leben das sie Holtzhawer vnd Wasserreger seien der gantzen Gemeine / wie jnen die Obersten gesagt haben.“

Ob Stephan Bathory tatsächlich so schlagfertig war, dass er auf die merkwürdige Bitte der Bauern gleich das passende Bibelzitat parat hatte und dazu noch ein Sprichwort aus der Sammlung des Erasmus von Rotterdam⁶⁹, sei dahingestellt. Entscheidend ist, dass ihm 1601 ein Vertreter der Ritterschaft diese Worte in den Mund gelegt hat. Auch wenn die Gibeoniter nicht explizit erwähnt wurden, legt der Wortlaut doch nahe, dass der Autor mit der Idee, dass zwischen ihnen und den undeutschen Bauern eine genealogische Verbindung besteht, vertraut war und dass auch seine Adressaten die Anspielung verstanden haben werden. Es entsteht somit der Eindruck, dass die Abstammung der Undeutschen von den Gibeonitern während des 16. und 17. Jahrhunderts zwar keine Befürworter unter den livländischen Gelehrten fand, in Adelskreisen aber bekannt war und ein durchaus verbreitetes Argument zur Legitimierung der Leibeigenschaft gewesen sein dürfte.

⁶⁶ Vgl. HARRY THOMSON: Schweden und seine Provinzen Estland und Livland in ihrem gegenseitigen Verhältnis 1561-1710. Materialien und Betrachtungen, Schliersee 1969, S. 63 f.

⁶⁷ LAURENTIUS MÜLLER: Septentrionalische Historien Oder Warhafft Beschreibung der fürnembsten Polnischen/ Lifflandischen/ Moscowiterischen/ Schwedischen vnd andern Geschichten [...], Amberg 1595, S. 31 f.

⁶⁸ Zur Geschichte der livländischen Ritter- und Landschaft 1600-1602. Briefe und Aktenstücke, hrsg. von FR. BIENEMANN JR., in: Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands 17 (1900), S. 463-600, hier S. 540.

⁶⁹ [DESIDERIUS ERASMUS ROTERODAMUS] Adagia quaecumque ad hanc diem exierunt [...], hrsg. von PAULLUS MANUTIUS, Florentiae 1575, S. 342: „Phryx plagis emendatur“. („Ein Phrygier wird durch Schläge besser“.)

Politische Implikationen

Die genealogischen Aussagen, die für die Historiografie der frühen Neuzeit so charakteristisch waren, bezogen sich, formell gesehen, auf eine längst vergangene, oft kaum mehr greifbare Zeit. Darüber hinaus beinhalteten sie aber auch stets eine Aussage über die Gegenwart. „Die Suche nach den Ursprüngen“, schreibt Patrick Geary, ist „niemals nur die Suche nach dem Anfang. Ihr Ziel sind stets Gegenwart und Zukunft.“ Genealogische Nachforschungen „sollen erklären, nämlich Ursachen und Wesenhaftes, sie sollen verständlich machen, wie die Welt war und wie sie sein soll. Für diese Autoren besitzen die Ursprünge eines Volkes, einer Familie, einer Nation dann auch große Bedeutung für Gegenwart und Zukunft.“⁷⁰

Nicht alle Aspekte der *origines Livonorum* waren von besonderer Relevanz für die Gegenwart. Die peniblen Kataloge obskurer skythischer Völker, mit denen Friedrich Menius in seinem „Syntagma“ aufwartete, waren Ausdruck einer antiquarischen Gelehrsamkeit, die primär um ihrer selbst willen betrieben wurde. Ob Kareoten, Pagyriten oder doch die Agathyrssen einst in Livland gewohnt haben, besaß keine unmittelbare Bedeutung für das 17. Jahrhundert. Es handelte sich dabei um einen Ausdruck des Strebens nach universaler Erkenntnis, das für die Tradition der Polyhistorie so charakteristisch ist. Für einen Polyhistor, der Universalität als Programm hochhält, kann eine Epoche oder die Geschichte eines Landes, selbst wenn es entlegen ist, niemals völlig irrelevant sein. Jeder noch so periphere Aspekt der Weltgeschichte trägt zum universellen Verständnis der Wirklichkeit bei und ist somit von Bedeutung.⁷¹

Bis zu einem gewissen Maß lag der Beschäftigung mit den *origines Livonorum* dieser Anspruch auf umfassende Erkenntnis zugrunde. Die römisch-herulische und die jüdisch-gibeonitische Abstammungshypothese verdeutlichen aber, dass der Urgeschichte Livlands darüber hinausgehend auch konkrete politische Bedeutung⁷² innewohnte. In den Konflikten zwischen dem schwedischen Absolutismus und dem auf die Bewahrung seiner Privilegien bedachten deutschbaltischen Adel kam der so genannten „Bauernfrage“ eine zentrale Bedeutung zu: Von schwedischer Seite aus wurde eine Besserstellung der undeutschen Leibeigenen gefordert – wobei sich die Vertreter der schwedischen Krone nicht allein von altruistischen Motiven und den egalitären Aspekten lutherischer Ethik leiten ließen: Eine – wenn auch nur vorsichtige – Aufwertung der Undeutschen bot eine willkommene Gelegenheit, den

⁷⁰ PATRICK J. GEARY: Am Anfang waren die Frauen. Ursprungsmythen von den Amazonen bis zur Jungfrau Maria, München 2006, S. 19 (alle Zitate).

⁷¹ CHRISTOPH DAXELMÜLLER: Disputationes curiosae. Zum „volkskundlichen“ Polyhistorismus an den Universitäten des 17. und 18. Jahrhunderts, Würzburg 1979 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 5), S. 55.

⁷² Abgesehen von den internen Auseinandersetzungen wurde die gelehrte Debatte über die Herkunft der Livländer auch von den rivalisierenden lokalen Großmächten, vor allem Schweden und Polen-Litauen, instrumentalisiert, um ihren Anspruch auf Livland im Sinne eines *ius primae possessionis* zu untermauern. Vgl. dazu DONECKER (wie Anm. 5), S. 299 ff.

deutschbaltischen Adel an seiner ökonomischen Basis zu bedrohen und dadurch die Position der livländischen Ritterschaft zu untergraben.⁷³

In dieser Debatte konnte die Abstammung der undeutschen Bauern beiden Seiten nützliche Argumente liefern: Wenn die livländischen Leibeigenen tatsächlich von den Gibeonitern abstammten, die Josua zu ewiger Sklaverei verdammt hatte, erübrigten sich alle schwedischen Bemühungen, eine Lockerung der Leibeigenschaft herbeizuführen. „[G]leich von Anfang her“, schrieb Moritz Brandis, der Sekretär der estländischen Ritterschaft um 1600, habe

„Gott der Allmächtige nach seinem unerforschlichen Willen und Rath dieses Geblüte immer unter fremden Joch und zum Zwange und Dienstbarkeit auch eigentlich verordnet.“⁷⁴

Wären die estnischen und lettischen Undeutschen tatsächlich Abkömmlinge der Gibeoniter, der ewigen Knechte schlechthin, dann wäre die Leibeigenschaft in Livland durch den Willen Gottes und die Autorität der Heiligen Schrift gestützt und somit unangreifbar gewesen: Wenn der rechtlose Zustand der Bauern Gottes Wille war, vermochte auch der schwedische König nicht daran zu rütteln.

Dementsprechend scharf wandten sich pro-schwedische Gelehrte gegen die vermeintliche Herkunft der undeutschen Bevölkerung von den Gibeonitern. Christian Kelch machte unmissverständlich klar, dass es sich seiner Ansicht nach dabei um wenig mehr handelte als ein leicht durchschaubares politisches Manöver.⁷⁵ Auch die Professoren der königstreuen schwedischen Universität Dorpat, Friedrich Menius und Olaus Hermelin, konnten sich mit einer Abstammung der Undeutschen von biblisch sanktionierten Holzfällern und Wasserträgern unmöglich abfinden.

Der wichtigste Gegenentwurf, der im Umfeld der Universität Dorpat lanciert wurde, war, wie erwähnt, die These einer wallachischen oder herulischen Abstammung der livländischen Undeutschen. Wenn die Vorfahren der Undeutschen sich einst in Dakien tatsächlich römische Sitten und die lateinische Sprache hätten aneignen und dann als Kulturträger wahre Zivilisation an die Ostsee bringen können, wäre es schlichtweg unmöglich gewesen, die Nachfahren eines so verdienstvollen Volkes in demütigender Leibeigenschaft zu halten. Mit einer derartigen Genealogie konnten sich Gelehrte, die den Undeutschen wohlgesonnen waren, zwar nicht auf die Bibel berufen, aber doch zumindest auf Philipp Melanchthon, Caspar Peucer und das „Chronicon Carionis“, die im protestantischen Europa ein ganz außerordentliches Ansehen als historische Autoritäten genossen.

⁷³ MARTEN SEPPEL: Die Entwicklung der „livländischen Leibeigenschaft“ im 16. und 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 54 (2005), S. 174-193.

⁷⁴ BRANDIS (wie Anm. 19), S. 39.

⁷⁵ KELCH (wie Anm. 26), S. 13.

Resümee: Zur Aktualität der Frühgeschichte

Vordergründig betrachteten beschäftigten sich Friedrich Menius, Olaus Hermelin und die anderen Protagonisten bei der Suche nach den *origines Livonorum* mit längst vergangenen, kaum mehr greifbaren Ereignissen. Doch die – scheinbar weltfremde und abgehobene – Diskussion um römische und jüdische Vorfahren verfügte über einen politischen Subtext, dessen Brisanz keineswegs zu unterschätzen war.

Joan-Pau Rubiés hat diese Mechanismen genealogischer Legitimitätsstiftung anhand einer gelehrten Debatte demonstriert⁷⁶, die mit den *origines Livonorum* nicht nur zeitlich zusammenfiel, sondern auch inhaltlich viele Übereinstimmungen⁷⁷ aufwies: der *origines gentium Americanarum*, der Suche nach der Herkunft der so genannten „Indianer“ in der Neuen Welt.⁷⁸ Auch hier bemühten europäische Gelehrte verschiedenste potenzielle Vorfahren – Skythen und Chinesen, Norweger und Äthiopier –, um die Bewohner Amerikas in ihr Weltbild zu integrieren. Und auch diese Debatte war, wie Rubiés betont hat, stets eine politisch motivierte Diskussion über den Rechtsstatus und die Behandlung, die den „Indianern“ zustand: „Indians derived from European Norse, civilized Chinese, and Christian Ethiopians would have had to be treated with more respect than barbarians whose ancestry could be traced back to infidel Tartars and lost Jews.“⁷⁹

Ganz genau denselben Sachverhalt hatte Christian Kelch dreihundert Jahre zuvor im Hinblick auf die undeutschen Bauern in Livland festgestellt: Die jüdische Herkunft der Livländer, schrieb der erboste Pastor 1695, sei nichts weiteres als „eine einfältige Fabel/ und Gedichte“ und sei „zu nichts anders ersonnen/ als daß man die unchristlichen Proceduren/ so nicht nur eine lange Zeit an den Letten/ sondern auch an den Ehsten verübet worden/ damit be-

⁷⁶ JOAN-PAU RUBIÉS: Hugo Grotius's Dissertation on the Origin of the American Peoples and the Use of Comparative Methods, in: *Journal of the History of Ideas* 52 (1991), S. 221-244.

⁷⁷ DONECKER (wie Anm. 5), S. 306-313. Vgl. auch STEFAN DONECKER: The Medieval Frontier and its Aftermath. Historical Discourses in Early Modern Livonia, in: *The „Baltic Frontier“ Revisited. Power Structures and Cross-Cultural Interactions in the Baltic Sea Region*, hrsg. von IMBI SOOMAN und STEFAN DONECKER, Wien 2009, S. 41-61, hier S. 54 f.

⁷⁸ Vgl. dazu MARTIN VAN GELDEREN: Hugo Grotius und die Indianer. Die kulturhistorische Einordnung Amerikas und seiner Bewohner in das Weltbild der Frühen Neuzeit, in: *Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten. Die großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und Frühen Neuzeit im Vergleich*, hrsg. von RAIMUND SCHULZ, München 2003 (*Historische Zeitschrift, Beihefte*, N.F. 34), S. 51-78; ANTHONY GRAFTON: *New Worlds, Ancient Texts. The Power of Tradition and the Shock of Discovery*, Cambridge – London 1992; ANTHONY PAGDEN: *The Fall of Natural Man: The American Indian and the Origins of Comparative Ethnology*, Cambridge 1982; LEE ELDRIDGE HUDDLESTON: *Origins of the American Indians. European Concepts 1492-1729*, Austin 1967.

⁷⁹ RUBIÉS (wie Anm. 76), S. 234.

manteln möge.“⁸⁰ Prestige, Taten und Charakterzüge der Ahnen waren mehr als nur ein Indikator für die Eigenschaften der Nachfahren – sie wurden als determinierender Faktor für deren Identität angesehen. Ob die undeutschen Leibeigenen den Respekt der Landesherren und damit womöglich eine rechtliche Besserstellung erwarten konnten, lag in den Augen zeitgenössischer Gelehrter nicht zuletzt an ihrer Abstammung. Palemon und Publius Libo, römische Kolonisten und jüdische Exilanten, Heruler und Gibeoniter waren Figuren aus tiefster Vergangenheit – aber in der „Bauernfrage“ des 17. Jahrhunderts war ihre Geschichte aktueller denn je.

Summary

Roman Colonists and Jewish Exiles in Old Livonia? Genealogical Fictions in the Historiography of the 17th Century

During the approximately 150 years between the mid-16th century and the early 18th century, Livonia, as the main battleground in the wars for supremacy in the Baltic area, gained the attention of the erudite elites of Europe. During these years, historiographers and ethnographers attempted to reconstruct Livonia's earliest history and determine the origins of its indigenous inhabitants. According to the genealogical paradigm of the time, an inquiry into the ancestry of a given people allowed scholars to comprehend its national character and evaluate its virtues and flaws. Compared to other European genealogical traditions of the same period, the *origines Livonorum* have to be regarded as a very unusual case: In most instances, scholars constructed a genealogy for the dynasty, realm or city that they, themselves, belonged or felt allegiance to. In Livonia, however, genealogical inquiry was not a question of self-perception, as it was German and Swedish scholars who speculated on the origins of the Estonian and Latvian peasantry.

The efforts to determine the origins of Livonia's indigenous population resulted in a great variety of conflicting, and often confusing, hypotheses. All in all, roughly seventy tribes were nominated as possible ancestors, and the scholars involved failed to reach a consensus. One of the most popular theories claimed that Estonians and Latvians descended from exiled Roman noblemen who had established a colony on the Baltic Sea. Other scholars, however, preferred a Jewish origin and claimed that Estonians and Latvians descended from the legendary Lost Tribes of Israel, or from Jewish refugees who fled the destruction of Jerusalem. Both theories seem bizarre from a modern point of view – but according to the genealogical methodology of the early modern period, they were absolutely legitimate and reasonable hypotheses. Furthermore, both the alleged Roman and the Jewish ancestry of the Livonian peasants could be instrumentalised in the socio-political debates of the 17th century: If Latvians and Estonians were derived from prestigious Roman noblemen, it would have been absolutely inappropriate to force them into humiliating serfdom. A Jewish origin, on the other hand, would have confirmed the strict social stratification of early modern Livonia, and according to the prevalent anti-Semitic stereotypes, the offspring of Jewish exiles could hardly claim better treatment. Formally, the *origines Livonorum* were an antiquarian debate dealing with the most distant past, but implicitly, the theories on Estonian and Latvian ancestors allowed early modern scholars to voice their opinion on contemporary issues.

⁸⁰ KELCH (wie Anm. 26), S. 13.